

## Papas geheime Zutat

Fischstäbchen mit Apfelmus ... Es ist noch nicht so lange her, da hatte ich eine alte Freundin unserer Familie getroffen und sie erinnerte mich daran, dass es bei unserer Familie ausgefallene Gerichte gab, wo ihre Eltern nie im Traum darauf gekommen wären, diese ihren Kindern vorzusetzen. Ich gebe ihr recht, denn es gab immer wieder exotisches bei uns zu Essen. Zum Beispiel stand im Kühlschrank immer ein Marmeladenglas voll Sambal Olek, das wir Kinder uns zusammen mit Schmelzkäse, aufs Brot schmierten. Denn so war es weniger scharf aber schmeckte einfach köstlich.

Aber von allem, was es so bei uns so gab, war da ein Gericht, das mich so richtig glücklich gemacht hat: Papas Kartoffelsalat mit Würstchen.

Einmal in der Woche gab es das, und zwar immer am Donnerstag. Dann begannen auch Papas Nachtschichten und die dauerten bis samstags morgens um vier. Da will man gut gerüstet in die Woche starten und das Besondere daran für uns Kinder war, dass wir im Wohnzimmer essen durften und mit unseren Eltern Fred Feuerstein im Fernsehen schauten.

Der Abend begann damit, dass unser Vater „Essen ist fertig!“, rief und ich rannte hungrig aus meinem Kinderzimmer. Der Geruch der Würstchen, die im heißen Wasser schwammen, stieg mir schon in die Nase als ich die knarzigen Stufen der alten Holzterrasse herunterlief. Die ersten Stufen waren so schmal, dass ich eine überspringen konnte, um noch schneller ans Ziel zu kommen. Meine Socken waren durchgelaufen und so hopste ich schneller als schnell über den eiskalten Steinboden und verschwand schließlich durch die schweren, dunkelgrünen Vorhänge, die die Kälte vor dem Wohnzimmer zurückhielten.

Dort, auf dem Beigen, warmen weichen Teppich war immer noch dieses Brandloch zu sehen, das ich in einer Silvesternacht verursacht hatte. Ich war mir so sicher, dass die brennende Wunderkerze nicht abfallen wird, als ich sie heimlich im Wohnzimmer entzündete, während alle draußen im Garten waren. Ich bekam Riesen Ärger von meinen Eltern – und zwar von beiden, also auch von Papa.

Meine kleine Schwester war immer die Erste, die im Wohnzimmer saß. Ihr Platz war immer auf dem linken Sofa mit der bunten Häkeldecke unserer ungleichen Sofa-Zusammenstellung, rund um den Wohnzimmertisch. Die Fernbedienung hatte sie fest im Griff, obwohl es immer das gleiche Programm gab. Ich setzte mich immer in das mittige graue Sofa mit den roten Blumen. So hatte ich zwar mehr Abstand zum Essen aber dafür den besten Blick auf den Fernseher.

Meine Mutter war wie so oft noch im kleinen Hinterhaus in der Werkstatt beschäftigt. Die Bretter, welche mein Vater am nächsten Tag zu einem Schrank zusammenbauen würde, schliff sie am Vorabend ab und lackierte sie.

Als sie zur Tür hereinkam und den Schnee von ihren Moonboots abklopfte, musste sie auch jede Menge Sägespäne aus ihrem dauergewellten Haar ausschütteln. Das sah im Schein der Glühbirne über ihr immer ein wenig aus, als wäre sie von einem Heiligenschein umgeben. Schnell wusch sie

ihre Hände und half meinem Vater in der Küche. Dann war es endlich so weit. Papa schritt durch den schweren Vorhang und trug feierlich die große Glasschüssel mit seinem Kartoffelsalat an den Tisch heran. Mama kam mit den Tellern und dem Besteck hinterher, die sie gestapelt auf der linken Hand balancierte und fünf Gläsern, die sie mit einem Klammergriff je einen Finger im Glas in der rechten Hand tragen konnte. Unterm Arm klemmte sie noch eine Flasche Zitronenlimo und eine Flasche Bier. Wir Kinder deckten schnell ein. Das mit den Gläsern machte ich meistens falsch. Sie mussten alle immer rechts oben vom Teller stehen. Mama arbeitete noch dazu im Café und wusste deswegen genau wie man richtig den Tisch deckt.

Etwas fehlte.

Freiwillig stand ich immer auf und holte das was vergessen wurde. Meine kleine Schwester hätte sonst gemeckert, wenn sie hätte gehen müssen. Dann hätten wieder meine Eltern mit Engelszungen auf sie eingeredet und dann wäre das Essen kalt geworden. Ich holte also diesmal die Würstchen aus der Küche und unterwegs klopfte ich an der Zimmertür meiner großen Schwester. Sie kam meistens nicht mit dazu, wenn wir im Wohnzimmer essen. Aber Mama meinte jedes Mal ich soll sie fragen, und was sie sagt muss eben gemacht werden. Vorsichtig öffnete ich ihre Zimmertür und schaute durch den schmalen Spalt in ihre düstere Höhle. „Kommst Du essen?“, fragte ich vorsichtig. „Mach die Tür zu!“, gab sie stets zur Antwort.

Es stank furchtbar nach Räucherstäbchen aus ihrem Zimmer und aus den Lautsprechern dröhnte The Cure oder Depeche Mode oder Bands deren Namen ich nicht aussprechen konnte, weil sie so kompliziert klangen.

Meine große Schwester war schon fast Erwachsen und hatte damals schon schwarz gefärbte Haare, die sie täglich auf toupierte. Sie nannte das New Wave und ich probierte alles Mögliche aus, um so auszusehen wie sie. Aber bei aller Bewunderung von meinen langen blonden Haaren hätte ich mich nie getrennt.

Schnell schloss ich ihre Zimmertür wieder und bog rechts ab in die Küche. Um an die Wienerle zu kommen, zog ich mir den kleinen Schemel an den Ofen heran, denn der Topf stand auf der hintersten Herdplatte. Es war der einzige Topf, für den man keine Topflappen brauchte, denn die Griffe waren aus Kunststoff, aber er war sehr schwer. Ich zog ihn an mich heran, kletterte vorsichtig runter und hievte ihn zum Spülbecken, um ein bisschen Wurstwasser abzugießen. Eine Wurst flutschte dabei immer raus und ich fischte sie wieder hervor und warf sie zurück ins heiße Wasser. Dann stellte ihn nochmal auf dem Esstisch ab, klemmte mir die Flasche Ketchup unterm Arm und ging dann vorsichtig den Flur entlang ins Wohnzimmer.

Mama nahm mir dort den Topf ab damit ich die Flasche Ketchup nicht fallen lasse und Papa hatte schon die Würstchenzange in der Hand. Er lachte wie ein Monster und klapperte die Zange auf und zu. Wir fielen fast um vor Lachen, Papa ist einfach so lustig.

Meine kleine Schwester schaltete den Fernseher ein und pünktlich begann unser Fernsehprogramm. Wir lagen wie immer gut in der Zeit. Aufgeregt hörte ich die imposante Anfangsmusik von Fred Feuerstein und sah selbstvergessen den Vorspann. Wie immer machte Fred Feuerstein auf dem Bau

Feierabend, springt in sein Steinzeitauto, holt seine Familie und dann die Nachbarn ab. Gemeinsam mit ihrem Dino fahren sie immer Steinzeit-Auto-Kino. Was wohl heute Familie Feuerstein machen würde?

Würstchen mit Kartoffelsalat und Fred Feuerstein, das gehörte für uns unweigerlich zusammen, wie für meine Mutter die Zigarette zum Wein, nachdem alle Arbeit getan war.

Noch bevor der Vorspann endete, legte mir Papa immer schnell eine Wurst auf meinen Teller und schaufelte seinen selbstgemachten Kartoffelsalat darauf, bevor das Essen kalt wird. Der schmeckte vom ersten bis zum letzten Bissen.

Noch heute versuche es nachzukochen. Eigentlich ganz einfach: Kartoffel, Zwiebel, saure Gurken und Mayonnaise. Es schmeckt nie so wie Papa ihn macht. Es ist so als ob er noch ein heimliches „Papa-Gewürz“ im Ärmel versteckt hält und es einrieseln lässt, während er alle Zutaten miteinander verrührt und ruhen lässt. Ich schmecke auch heute, wenn er den Salat macht, die würzige Mayo, die leicht herben Kartoffel und die übrigen Zutaten, aber was das ist, was diesen unvergleichlichen Geschmack ausmacht, der nur aus Vaters Hand kam, kann ich nicht beschreiben.

Während nun damals fast die ganze Familie zusammen saß und bei Fred Feuerstein sich das Abendessen schmecken ließ, kam dann doch noch meine große Schwester dazu. Sie holte sich einen Teller voll und aß dann im Stehen zunächst. Irgendwann setzte sie sich in ihren rosa Ohrensessel, den uns Tante Corrie mal geschenkt hat. Den ganzen Weg von Enschede ins verschneite Allgäu haben wir das stark renovierungsbedürftige Möbelstück in unserem VW-Bus hier hertransportiert. Sie liebte diesen Sessel, den meine Mutter mit altrosa farbigen Samt überzogen hatte und dieser Platz war stets für sie reserviert. Selbst wenn sie nicht mit uns aß, wagte es keiner sich daraufzusetzen. Während sie nun darauf thronte, langte auch sie ordentlich zu bei Papas Kartoffelsalat.

Die Mayo mit den Kartoffeln zerging auch mir förmlich im Munde und die kleinen Zwiebelstücke blitzten mit ihrer Schärfe immer dazwischen, sobald man sie zerbiss. Ich schaute immer, dass ich viel von den sauren Gurken erwischte, denn die schmeckten mir zusammen mit dem weichen und lauwarmen Salat am besten.

Meine Wurst tauchte ich in einen großen Batzen Ketchup am Tellerrand und lachte über Peppels und Bam Bam wie sie Dinosaurier jagten.

Essen, während wir fernsehen, hatte noch den enormen Vorteil, dass meine kleine Schwester endlich mal ruhig war und nicht wieder Streit mit mir suchte. So konnte auch meine Mutter mal entspannt essen, die wie immer, zwischen uns saß. Die Würstchen konnte ich nie mit der Pelle essen und es dauerte ewig, bis ich die Haut runter hatte. Papa schüttelte immer den Kopf über mich und meine Eigenart das gute Essen zu verschandeln. Aber dann schmeckte sie umso besser, wenn ich nur die weiche Wurst im Mund hatte.

Eigentlich hatten wir auch einen Esstisch im Wohnzimmer, das groß genug war, um einen Kindergeburtstag mit mindestens zehn Kindern dort zu feiern. Diese Holztafel war für mich damals riesig, aber darauf stand zu der Zeit eine Strickmaschine mit einem Berg von Wollknäueln in allen Farben. Mama stellte hier schöne Pullover für uns her, die so ähnlich funktionierte wie ein Webstuhl. Pink und Rosa waren unsere Farben und auch Neon Gelb.

Wir hatten über dem Esstisch an der Wand ein riesiges gewebtes Gemälde, das auch hätte von Rembrandt sein können. Es war schon ganz braun, so alt war es. Einige Frauen saßen mit ihren traditionellen holländischen Dirndlkleidern und Holzschuhen im Kreis und strickten. Das hat Tante Rebecca aus Amsterdam in monatelanger Arbeit aus tausenden Fäden angefertigt und uns zu Weihnachten geschenkt. Papa hat es in einen sehr schönen Holzrahmen eingefasst und wirkte immer sehr feierlich, wenn wir unter diesem Bild am Tisch aßen. Das tun wir nur zu Geburtstagen, Silvester oder Weihnachten.

An der Wand links neben dem Fernseher über der Kommode mit dem grünen Telefon hing das lange, antike marokkanische Schießgewehr von Tante Saskia, die auch noch in Amsterdam wohnt. Ihr Mann, Onkel Omar hat es uns aus Casablanca mitgebracht. Immer wenn ich fragte, wann ich erwachsen bin, antwortete er mir „wenn Du so groß bist wie das Schießgewehr lang ist.“ Es war uralt und hatte winzige schnörkelige Muster eingraviert.

Ich weiß noch, wie ich an diesem Abend eine ganze Wurst waagrecht auf Höhe des Gewehrs hielt und von der Entfernung war sie eigenartigerweise so lang wie das Gewehr. Am Tag davor bin ich auf die Kommode geklettert, habe mich parallel zu diesem aberwitzig langem Schießgerät darunter gelegt, und bin mit dem Kopf bis am Anfang vom Pistolengriff gerutscht, um genau zu sehen wie lange ich noch wachsen muss. Aber es würde noch Jahre dauern, denn meine Füße reichten nur bis zur Hälfte.

Als die Sendung vorbei war, stand Papa wie immer viel zu schnell auf, sodass er gegen den Tisch rummste und das Geschirr klapperte und ging eilig ins Bad. Dort machte er sich für die Arbeit fertig. Ich stapelte die Teller auf und trug das Geschirr in die Küche. Im Vorbeigehen roch es stark nach Haarspray aus dem Badezimmer in dem Papa einige Melodien vor sich hin summt. Auf dem Rückweg hörte ich dann das Brummen seines Rasierers. Ich durfte ihm dann immer aus dem Kleiderschrank sein kariertes Hemd bringen, das Mama zuvor gebügelt hat.

Im Elternschlafzimmer stand dann der Plattenkoffer bereit. Die neuesten Schallplatten, die er meist von „Ariola“ bekam, waren schon im Koffer einsortiert und bevor ich das Hemd holte, schaute ich heimlich nach was er wohl heute in der Disco den Tanzenden vorspielen würde. Mit mehreren Klicks öffnete ich den goldenen Verschluss, der immer ein wenig klemmte. Der Lederkoffer war rotbraun und roch nach Zigaretten. Mit meinen Fingern befühlte ich die nagelneuen Schallplattenhüllen. Mit etwas Glück gab es sogar bunte Schallplatten, z. B. in orangen Neonfarben.

Als Papa sich fertig gemacht hat, endete der Abend immer damit, dass ich und meine kleine Schwester in der Küche auf die breite Fensterbank kletterten und gebannt auf darauf warteten, bis er rückwärts aus der Einfahrt fuhr. Er blinkte dann immer mehrmals mit den Scheinwerfern auf und hörte nicht auf, bis wir fast vor Lachen von der Fensterbank fielen. Wir schrien „Nochmal! Nochmal!“ und immer wieder strahlte er uns mit dem VW Bus an. Als er davon fuhr, kletterten wir runter und Mama stand schon lächelnd mit Löffel für uns bereit. Wir kratzten die Reste vom Kartoffelsalat aus der Salatschüssel. Bis es wieder Kartoffelsalat von Papa gab, mussten wir schließlich eine Woche warten.